

Die Bärtlinge oder Konversen:

M 1 Eine besondere Neuerung Hirsaus war die Abschaffung der unter Benediktinern üblichen Oblation, der Übergabe unmündiger Kinder durch ihre Eltern an das Kloster, und die Einführung des Laienbrüderwesens. Laut Wilhelm mussten sich die Mönche frei und ungezwungen für ihre Lebensform entscheiden, was dem Gedanken der Übergabe von Kleinkindern ans Kloster natürlich widersprach. Teilweise diente diese Praxis auch der Versorgung überzähliger oder behinderter Kinder des Adels, die sich so ihrer Erziehungs- und Versorgungspflichten entledigten, gleichzeitig aber auch durch die daraus resultierenden verwandtschaftliche Beziehungen Einfluss auf das Klosterleben nehmen konnten.

Traditionell waren Mönche in der Regel Adelige. Hirsau bot nun auch Männern aus niederem Stand, die sich für das Klosterleben entschieden hatten und nach 1079 vermehrt vor den Toren des Klosters Hirsau standen, Aufnahme. Anders als Adelige, waren sie unrasiert und konnten nicht lesen. Daher die Bezeichnungen „Konversen oder Bekehrte“ (fratres conversi), „Bärtige/ Bärtlinge“ (fratres barbati) oder „Analphabetische“ (fratres illiterati). Sie wurden nicht geweiht, waren von den meisten täglichen Gottesdiensten befreit und verrichteten körperliche Arbeiten. Sie entlasteten die Mönche so von diesen Arbeiten und erhielten im Gegenzug alles, was für das Heil ihrer Seele notwendig war sowie die soziale Sicherheit des Klosters.

Sie hielten das Kloster als Wirtschaftsbetrieb am Laufen, indem sie auf dem Feld, im Stall und in den Werkstätten arbeiteten, im Forst, in den eigenen Steinbrüchen, in der Mühle, der Bäckerei, im Weinkeller und in der Brauerei. Es gab eine Schneiderei, Schusterei, es wurden die Häute gegerbt, die zu Pergamenten für die Bücher verarbeitet wurden, man verarbeitete Hanf, Schafwolle usw. Diese Arbeitsteilung in körperliche-weltliche Tätigkeiten und geistige-geistliche Tätigkeiten entsprach zwar nicht den ursprünglichen Regeln Benedikts, für den die Pole „ora et labora“ ja die Lebensführung jedes Einzelnen betrafen. Möglicherweise sollte in Hirsau durch die Spezialisierung die fachliche Kompetenz für die jeweiligen Aufgaben erhöht werden. Vielleicht aber war es auch eine Verlegenheitslösung Wilhelms, um die immer stärker aus niederen Schichten Klosterleben interessierten Menschen nicht abweisen zu müssen. Schließlich, und das war die theologische Begründung im Sinne Benedikts, wurde dadurch das christliche Gebot der Brüderlichkeit und der Gleichheit vor Gott umgesetzt.

Zu Wilhelms Zeiten standen etwa 150 Priestermonche 60 Laienmonche gegenüber. Außerdem etwa 50 Oblaten, also Menschen, die ihre Habe dem Kloster übergeben hatten und mitarbeiteten, und dafür vom Kloster versorgt wurden.

Die Laienbrüderwesen wurde von anderen Klöstern zunächst stark kritisiert, jedoch schließlich in vielen Orden ebenfalls eingeführt. Diese von den richtigen Mönchen durch ihre Tracht und ihre Bärte schon von weitem unterscheidbaren „Mönche zweiten Ranges“, die einerseits ungebildet waren, andererseits aber den Priestermonchen einiges an weltlicher Erfahrung voraus hatten, waren, vor allem in der Zeit nach der Blüte des Hirsauer Klosters, manchen Orden grundsätzlich suspekt. Im Jahr 1111, also 30 Jahre nach Einführung der Klosterregeln, als die Hirsauer Klosterdisziplin bereits in ihrem Niedergang begriffen war und eine größere Anzahl von Laienmonchen wohl aufgrund der strengen Klosterregeln Hirsau verlassen hatte und Unterschlupf in anderen Klöstern suchte, verfasste das Kloster Lorsch eine Schmähchrift gegen diese „Pseudomönche“. Ihnen wurde zum Beispiel vorgeworfen, äußerlich als Büsser daherzukommen aber innerlich weiterhin den weltlichen Genüssen zugetan zu sein, ja sogar ihr früheres Geschlechtsleben weiter zu fröhnen. Sie würden bei ihren Zügen durch die Dörfer den Bewohnern das Geld aus den Taschen ziehen, indem sie ihnen die Knechte Gottes vorspielen.

Grundsätzlich kann man aber sagen, dass Wilhelm mit der Idee der Laienmonche etwas geschaffen hatte, was viele andere Orden befruchtete und in ganz Europa das Klosterleben für Jahrhunderte veränderte.

Im geheimnisvollen Figurenfries des noch erhaltenen Westturms des Peter- und-Paulsmünsters

(Eulenturm) sind bärtige Laienmönche in einzigartiger Weise dargestellt. Es gibt Vermutungen, dass der Fries des nicht mehr erhaltenen zweite Turms ebenfalls Darstellungen von Mönchen trug, aber bartlosen. Das sich hier ergänzende Laien- und Priestermonchtum wäre somit als zentrales Thema über dem Haupteingang der Klosterkirche versinnbildlicht worden.

(unter Verwendung von: W. Urban, Wilhelm von Hirsau, Schwabenverlag 1991)

M 2 Dem Beispiel Clunys folgend, hatte man in Hirsau gegen Ende des 11. Jahrhunderts begonnen, die Aufnahme von Konversen besonders zu fördern. Wer als erwachsener Laie ins Kloster eintrat, sollte eine abgemilderte Form der Askese auferlegt bekommen und seinen Beitrag zum klösterlichen Leben insbesondere durch Handarbeit leisten. Zwar waren diese „bärtigen Mönche“, wie sie aufgrund ihrer Bartracht oftmals genannt wurden, Teil der Klostersgemeinschaft, aber keine vollwertigen Mitglieder des Konvents. Rechtlich waren sie damit den anderen Mönchen nicht gleichgestellt, wie dies bei den alten Benediktinern wie in Tegernsee noch der Fall war.

(aus Buttinger, Sabine: *Hinter Klostermauern – Alltag im mittelalterlichen Kloster*. Darmstadt 2007, S. 22)

M 3 Einer neuen Einrichtung in den Klöstern begegnet man mit dem Konversentum. Die Konversen, die sich aus der bäuerlichen Bevölkerung, seltener aus sozial höherrangigen Schichten rekrutierten, stellten die große Gruppe der klösterlichen Arbeiter, ohne die kein Kloster auskommen konnte. Die vielen Stunden, die die Klosterregel den Mönchen für die Feier des Gottesdienstes und das Sprechen der Gebete auferlegte, ließen für andere Arbeiten kaum Zeit, so dass sie den Wirtschaftsbetrieb des Klosters nicht ohne zusätzliche Hilfskräfte hätten führen können. Die Konversen legten ein Gelöbnis ab, das sie an ihr Kloster band und ihnen dort lebenslange Sicherheit und Versorgung bot. Einen Aufstieg ins Vollmönchtum war ihnen jedoch grundsätzlich verwehrt. Entsprechend waren sie aus dem inneren Klausurtrakt und dem Chorraum ausgeschlossen. Ihr klösterlicher Lebensbereich waren die Werkstätten und die Felder. Im Gegensatz zu Laienbrüdern bildeten sie eine Art eigenen Stand minderen Rechts, dessen Mitglieder aber unauflöslich an das Kloster gebunden waren.

(aus: G. Gleba, *Klöster und Orden im Mittelalter*, Darmstadt 2009, S.81)

M 4 Die Konversen haben keineswegs nur aus den Unterschichten gestammt, ... sondern haben Menschen der verschiedensten sozialen Herkunft vereint. Während die Angehörigen der unteren Schichten als Konversen neben dem religiösen Leben mit der Anwartschaft auf das Jenseits vielfach eine bessere soziale Stellung im Orden erreichten, gab es ... unter den Konversen auch Adelige. Der Orden hatte die schwierige Aufgabe, die in der Klostersgemeinschaft verbundenen Mönche und Konversen dagegen im Status, in der Lebensweise und im Pflichtenkreis deutlich voneinander zu trennen und den Konversen als Ordensleuten und Laien eine Stellung unterhalb der Mönche zuzuweisen. Sie galten vielfach als »Klosterbrüder zweiter Klasse«, als »Arbeiter im Mönchskleid« oder als »Typus des wirtschaftenden Menschen«... Beim Mindestalter von 18 Jahren hatte der Konverse vor der Aufnahme als Konvers-Novize dem Kloster sechs Monate in weltlicher Kleidung zu dienen. Nach dem ein Jahr umfassenden Noviziat, in dem sie einige Gebete, wie Paternoster, Credo, Miserere und Versikel auswendig lernen mussten, legten die Konversen vor dem Abt knieend ein Gehorsamsgelübde ab, bei dem sie auch auf eigenen Besitz verzichteten... Auch ihre Kleidung war durch eine dunklere Farbe von der der Mönche unterschieden.... Der Unterschied zwischen Mönchen und Konversen wurde auch in der Unterbringung der letzteren im Kloster deutlich. Das Konversenhaus bildete meist den Westflügel der Klosteranlage, in dem die Konversen eigene Schlaf-, Speise-, Kapitel- und Wärmesäle hatten. Von dort aus führte oft parallel zum westlichen Teil des Kreuzgangs der Konversengang zum westlichen Teil der Klosterkirche, in dem die Konversen ihren Platz hatten. ... Ihre liturgischen Pflichten waren deutlich geringer als die der

Mönche, da sie auch an einigen Feiertagen arbeiteten. Dabei war nicht nur ihr Schweigegebot etwas lockerer, sondern sie haben auch über eine Zeichensprache verfügt. Die Konversen wurden zu Arbeiten im Kloster selbst und in den Werkstätten im äußeren Klosterbereich etwa als Weber, Schneider, Gerber, Schuster, Kürschner, Müller, Fischer, Brauer, Bäcker, Maurer, Steinmetze, Zimmermann, Schmied, Schuhmacher usw. herangezogen...

Wenn auch die Mehrzahl der Konversen nur einfache Tätigkeiten verrichtet haben mag, so gab es unter ihnen doch auch Fachkräfte mit besonderen Kenntnissen, zum Beispiel Baumeister oder medizinisch bewanderte Konversen. Daneben waren sie auch als Boten und Reisebegleiter der Äbte zu den Generalkapiteln tätig. Die Relation zwischen Mönchen und Konversen lag bei 2 : 3 oder sogar bei 1 : 3, wie die bekannten Zahlen zeigen. Die wachsende Zahl der Konversen führte noch im 12. Jahrhundert zu disziplinarischen Problemen. Es kam zu zahlreichen Aufständen, die zur Ursache für weitere Untaten wurden.

(Eberl, Immo: Die Zisterzienser – Geschichte eines europäischen Ordens. Ostfildern 2007. S. 138-42, Auszüge)